

Frank Schuffert
- 9. Semester -
Lat./ Gesch. L 3

Semesteranschrift:
Asterweg 57
63 Gießen

Die Grenz- und Außenpolitik

Referat

Veranstaltung: Hauptseminar Alte Geschichte
Thema: Diokletian und Constantin
Leitung: Prof. Gesche
WS 1987/88

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	1
Einleitung	2
Die Regierungszeit Diokletians (284 - 305)	4
I. Gallien, Rätien, Britannien	4
A) Bagaudenaufstand (283 - 285)	4
B) Kämpfe mit Germanen in Gallien und Rätien	4
C) Britannien	4
II. Nordafrika	5
III. Donaufront	6
IV. Vorderer Orient und Ägypten	7
A) Der Friedensvertrag mit Persien von 288	7
B) Wiedererringung der Suprematie über Armenien	7
C) Der 1. ägyptische Aufstand	8
D) Perserkrieg und 2. ägyptischer Aufstand	8
1. Beginn der persischen Offensive	
2. Der 2. ägyptische Aufstand	
3. Siegfrieden mit Persien	
V. Bewertung der Maßnahmen in diokletianischer Zeit	10
Die Regierungszeit Konstantins des Großen (306 - 337)	13
I. Germanien und Rätien	13
II. Die untere Donau	14
A) Der Sarmatenkrieg von 322 und der Goteneinfall von 323	14
B) Weitere Sicherung der Donaugrenze nach 324	15
C) Gotenfeldzug und Gotenfoedus von 332	15
D) Der " Sarmatenkrieg " des Jahres 334	16
III. Armenien und Persien	16
A) Phase der friedlichen Koexistenz	16
B) Phase der offenen Auseinandersetzung	17
C) Konstantins " letzte Pläne "	17
IV. Bewertung der Maßnahmen Konstantins	18
Schlußbemerkung	20
Anmerkungen	
Literaturverzeichnis	

Vorwort

" Außenpolitik und Grenzsicherung unter Diokletian und Konstantin " - das ist auf den ersten Blick ein eher langweiliges Thema, weit zurückstehend hinter der inneren Neuordnung und dem Aufstieg des Christentums. Leicht verfällt man hier in das Aufzählen von Schlachten oder - falls vorhanden - Staatsverträge. Und noch leichter ist es, der Gewalt der Denkschemata vom stets siegreichen Römischen Reich bis hin zu den Soldatenkaisern und von da an vom steten Niedergang zu erliegen. Daß dies nur ein Schema ist, ist das eine, was aufzuzeigen sein wird. Dieser deskriptive Teil darf aber nicht bloßer Selbstzweck bleiben: Eine wichtige Fragestellung der Analyse wird sein, wie sich Grenz- und Außenpolitik im Bezug auf jenes wichtige Verhältnis von Kontinuität und Neubeginn verhalten, das schon andernorts als interessanter, um nicht zu sagen: kennzeichnender Aspekt aufgefallen war: Gelten doch die Jahre von ca. 280 bis 320 n.Chr. als eine Epochengrenze. Zunächst wird man sich doch damit beschäftigen müssen, ob und, wenn ja, was für ein Programm hinter Diokletians und Konstantins Maßnahmen stand. Schließlich muß die Synthese folgen: Die Bewertung der Maßnahmen. Hier wird auch vor der anachronistisch und unhistorisch anmutenden Frage nach Alternativen nicht zurückgeschreckt werden dürfen. Denn der Historiker hat nur dann das Recht von einem " Versagen " zu sprechen - und dieses Epitheton ist oft genug angesichts des Untergangs des Westreiches gebraucht worden - wenn er zeigen kann, daß gangbare, erfolgsverheißende Alternativen nicht genutzt wurden. So gilt es auch darauf zu achten, was die kurz- und langfristigen Folgen diokletianischer und konstantinischer Maßnahmen waren.

Zu den Quellen ist nicht mehr viel zu sagen; doch schmerzlicher als sonst macht sich hier der Verlust der ersten Hälfte des Geschichtswerkes des römischen Offiziers Ammianus Marcellinus bemerkbar. So bleibt nur allzu häufig ein schwieriges Ringen mit Quellen oft fragwürdigen Charakters.

Einleitung

Bevor wir uns dem Thema zuwenden, müssen noch zwei Sachverhalte geklärt werden, die vielleicht Mißverständnisse erzeugen könnten.

Seit den blutigen Erfahrungen des 1. Weltkriegs gilt der Krieg als ein Versagen von Diplomatie und Außenpolitik; für die Antike jedoch hat Clausewitz' verfemte Sentenz eine größere Berechtigung, die da lautet: " Der Krieg ist nichts anderes als eine Fortsetzung des politischen Verkehrs mit Einmischung anderer Mittel. " ¹

Das gilt ^{auch} vor allem für das römisch-persische Verhältnis, das nur selten die Lösung von strittigen Fragen auf dem diplomatischen Wege kennt: Erst der Waffengang schafft hier häufig die Basis von Verhandlungen. Das zweite, was abgelegt werden muß, ist jegliches " nationalstaatliches Denken "; was zählt, ist die Gefolgschaftstreue: Franken, am Rhein mitunter heftige Gegner des Reiches, kämpfen in einem römischen Heer an der Donau tapfer gegen die Goten, welche wiederum tapfer in römischen Diensten gegen die Perser kämpfen.

Im 3. Jahrhundert also war dem Römischen Reich das Gesetz des Handelns entgültig entglitten; neben der Verschärfung der inneren kam es zur Entstehung neuer, für das Reich unvorteilhafter Rahmenbedingungen. Die Rheinflucht sah das Entstehen der großen Stammesverbände der Franken, Alamannen und Sachsen, die zu Wasser und zu Lande Raubzüge gegen das Reichsgebiet unternahmen; zahlreiche Gruppen von Stammeskriegern diffundierten gleichsam durch die in den Bürgerkriegen vernachlässigten Grenzbefestigungen, beritten und damit sehr beweglich durchstreiften sie das Hinterland - aber sie waren keine Okkupationsarmee, und bis auf das transrhenanische Gebiet der agri decumates ging kein Reichsboden an sie verloren.²

An der Donaufront erschienen aus dem eurasischen Steppengürtel Reiterstämme als Vorboten der von den Hunnen ausgehenden Bewegung nach Westen, worunter vor allem die skythischen Sarmaten (Jazygen, Roxolanen, wie ihre verschiedenen Stämme auch immer genannt werden) und die Westgoten; ihre wichtigste " Waffengattung " war die Reiterei: Im Frontalangriff mit gefällter Stoßlanze waren diese Reitervölker außerordentlich erfolgreich. Und selbst dort an der Donau, wo das Gelände durch Gebirge und Wälder für Kavallerieattacken ungünstig war, war es doch noch schwieriger für die Verteidiger, einen in kleinen Gruppen einsickernden räuberischen Feind zu stellen und zu vernichten: 274 werden die drei transdanubischen dakischen Provinzen geräumt.³

Im Persischen Reich begann mit der Machtergreifung der neuen Dynastie der Sassaniden eine Rückbesinnung auf achämenidische Traditionen: Und das bedeutete, daß der Vorrang des römischen Kaisers nichtmehr länger anerkannt wurde, während sehr nachdrücklich Ansprüche auf den Osten des Römischen Reiches erhoben wurde - auf alles nämlich, was einmal achämenidisch gewesen war, von Ägypten über Syrien zum Hellespont.

Den größten Erfolg erringt der persische König Schapur I. im Jahre 260: Kaiser Valerian gerät in Gefangenschaft, wird öffentlich gedemütigt und stirbt. Dem Reich gehen die Provinz Mesopotamia (Nordwestmesopotamien) und die Suprematie über das Königreich Armenien verloren; von diesen Positionen aus können die Perser jederzeit Kleinasien und Syrien bedrohen: Es kommt zwar zu keinen weitergehenden Gebietsverlusten, aber die Perser unternehmen in der Folge weitreichende Vorstöße in den römischen Osten hinein.⁴

In Oberägypten kommt es zu Einfällen räuberischer negroider Nomaden aus Nubien, der Blemmyer; in der Provinz Mauretania findet in den Jahren 253 bis 258 ein großer Aufstand der Kabylen statt, und auch in der Folgezeit kommt es zu keiner völligen Beruhigung.⁵

In Gallien kommt es im Angesicht der Unfähigkeit der Kaiser, die Barbaren abzuwehren, zur Entstehung eines " Sonderreiches "; auch Oedonathus von Palmyra, der nach der Niederlage des Valerian die Perser aufhielt, schafft sich mit Syrien und Ägypten sowie Teilen Kleinasiens ein separates Herrschaftsgebilde im Reich.⁶

Trotz alledem aber birgt schon das Phänomen, das wir die " Krise des 3. Jahrhunderts " nennen, in sich Momente der Erholung, die vor allem die Umstrukturierung des Heeres und Wiederherstellung der Grenzsicherung beinhalten.⁷

Man den Beginn dieser Vorlaufphase mit Claudius II. Gothicus und seinem psychologisch wichtigen Sieg über die Goten ansetzen⁸, besonders wichtig aber sind die Kaiser Gallien, Aurelian, Probus und Carus.

Mit Gallien beginnt die Aufstellung eines mobilen, berittenen Feldheeres (neben den fest stationierten Grenztruppen), mit dem Feindeinbrüche in der Regel abgewiesen werden konnten. Damit paßte man sich sowohl der neuen Mobilität der Gegner an als auch der neuen Kampftaktik, die der Kavallerie den ersten Rang zuwies.⁹

Aurelian kehrte zu einer Politik der militärischen Stärke gegen Eindringlinge zurück und beendete die Existenz der Sonderreiche¹⁰, Probus bereitete den Persienfeldzug vor, den Carus ausführte.¹¹

Persien war von Thronstreitigkeiten erschüttert; Vararanes II. wird besiegt, Mesopotamien und die persische Hauptstadt des Westens, Ktesiphon fallen in römische Hand; Carus will zwar den Feldzug fortsetzen, aber er fällt wahrscheinlich einer Verschwörung - offiziell einem Blitzschlag zum Opfer. Vermutlich kam es danach zu einem Waffenstillstandsvertrag, in dem man wieder zum status quo vor Kriegsbeginn zurückkehrte. Die Lage im Osten blieb offen.¹²

So übernahm Diokletian zwar ein Reich, das sich durchaus wieder in einer Aufschwungphase befand, aber an allen Grenzen immer noch unter großem Druck stand.

Die Regierungszeit Diokletians (284 - 305)

I. Gallien, Rätien, Britannien

A) Bagaudenaufstand (283 - 285) *entfällt.*
.....

Gleich nach der Erringung der Alleinherrschaft sah sich Diokletian mit einem Aufstand in Gallien konfrontiert; dort zogen Scharen von durch wirtschaftlichen Niedergang und Barbareneinfälle ruiniertes Landbewohner plündernd durch das Land.

Dieses Bandenunwesen war an sich nichts besonderes - neu war, daß die " Bagauden " genannten Scharen sich organisiert hatten und zwei ihrer Führer den Titel ' Augustus ' angenommen. Diokletian entsandte seinen Mitaugustus Maximian, der den Aufstand und ein sich aufs neue abzeichnendes " Gallisches Sonderreich " rasch zerschlug.¹³

B) Kämpfe mit Germanen in Gallien und Rätien
.....

Kämpfe mit den immer wieder eindringenden Germanen blieben nicht aus; während der ~~Niederwerfung der Bagauden~~ *Schon etwa 285* kam es zu Kämpfen mit Franken, 286/87 dann erfolgte die Abwehr eingedrungener Alamannen und Burgunder. Aber Maximian beließ es nicht bei der Abwehr: Er geht über den Rhein und attackiert den Feind in dessen vermeintlich sicherer Etappe; ¹⁴ Diokletian tut es ihm nach und dringt, gegen Chaibonen und Heruler kämpfend, von Rätien aus ins ehemalige Dekumatland ein (288) - der Kaiser kann die Grenze wieder an die Quellen der Donau vorverlegen, zu einer Restituierung der römischen Herrschaft über die agri decumates kommt es nicht.¹⁵

Ebenfalls 288 erringt Maximian durch seinen damaligen praefectus praetorio Constantius Chlorus einen Sieg über die Franken; ein geschlagener fränkischer Gaukönig wird aller Wahrscheinlichkeit nach römischer Bundesgenosse, " foederatus ".¹⁶ 291 oder 292 zieht Constantius, die Gegend verwüstend, quer durch das von Alamannen beherrschte ehemalige Dekumatland¹⁷; aber auch später kommt es noch zu Alamanneneinfällen: 298 z.B. gelingt Constantius ein wichtiger Sieg über bis ins Quellgebiet der Marne vorgeprellte Scharen.¹⁸

Dies sind nicht einmal alle Feldzüge und Gefechte, aber schon diese Auswahl zeigt, wie tatkräftig die Probleme angegangen worden sind; diese Kämpfe wurden begleitet von einer fortschreitenden Befestigung der Rhein- und Donaulinie (vor allem gegen Franken und Alamannen), wie sie bei dem Treffen von Maximian und Diokletian 290/91 beschloßen wurde.¹⁹ Überdies wurden Kriegsgefangene auf verödetem Reichsboden angesiedelt²⁰ und Truppen aus den germanischen Grenzstämmen rekrutiert.²¹

C) Britannien
.....

Carausius, ein Menapier und erfolgreicher Flottenkommandeur Maximians gegen fränkische und sächsische Piraten, war zum Tode verurteilt wor-

den, da ihm zum Vorwurf gemacht worden, daß er Kriegsbeute einbehielt, Plünderungen der Piraten zuließ, damit nach anschließender Bestrafungsaktion seine Beute höher werde, und mit ihnen sogar Verträge zum eigenen Vorteil abschloß; die Nordküste Galliens und Britannien innehabend, erhob er sich daraufhin selbst zum Augustus (Ende 286/ Anfang 287).²² Maximian nahm diese Ursupation nicht hin und ging so schnell wie möglich zum Gegenangriff über, der aber fehl schlug (289). Mag sein, daß sogar ein Friedensvertrag mit dem Menapier abgeschlossen wurde, jedenfalls wurde er toleriert und schlug Münzen für " Carausius und seine Brüder Diokletian und Maximian. Bei Aurelius Victor heißt es, dem Carausius sei das Imperium über Britannien zurückerstattet worden, da er sie besser gegen die Barbaren verteidigen konnte.²³

Man mag darüber streiten, ob des Constantius Ernennung zum Caesar allein darauf zurückzuführen ist, daß er den Carausius beseitigen sollte²⁴ - jedenfalls war dies seine erste Aufgabe, und er löste sie glänzend.

Carausius kontrollierte durch den Besitz von Boulogne (Gesoriacum) und einem Bündnis mit den Franken alle Bewegungen auf dem Kanal und konnte jederzeit Söldner rekrutieren - folglich eroberte Constantius zuerst Boulogne und kämpfte dann die Franken nieder.²⁵

Da der britannische Handel durch den Verlust des Hauptumschlagplatzes Boulogne schwer beeinträchtigt wurde, mag es sein, daß die provinzielle Oberschicht den Sturz und die Ermordung des Carausius durch seinen " Finanzminister " (rationalis) unterstützte, aber auch der neue Ursupator Allectus konnte gegen Constantius nicht bestehen: 296 gelingt die Invasion und die Unterwerfung der Aufrührer; die besiegte Provinz wird milde behandelt.²⁶

Dieses " Britannische Sonderreich " war kein Erzeugnis eines anti-römischen britannischen Nationalismus, sondern entstand aus einem Bedürfnis nach größerem Schutz gegen die Piraten²⁷ und vielleicht auch aus der Unzufriedenheit mit der Münzreform Aurelians.²⁸

Natürlich muß man sich fragen, warum solche Anstrengungen gegen ein wie auch immer geartetes staatliches Gebilde unternommen²⁹ wurden, das sich moderat und kooperationsbereit gab: Auf jeden Fall seine Existenz, gegründet auf eine erfolgreiche Usurpation, ^{gefährdete} Stabilität und Einheit des Reiches, und überdies konnte Carausius durch seine guten Beziehungen zu den Franken Gallien jederzeit in die Zange nehmen.³⁰

II. Nordafrika

Schon 288 bis 290 hatte in der Provinz Mauretania Caesariensis ein Aufstand getobt, der von örtlichen Truppenverbänden unterdrückt werden konnte; die Lage blieb gespannt.

Nach dem Ende des Britannienfeldzuges, während dessen Verlaufs Maximian die Rheinfront gesichert hatte, brach er nach Mauretanien auf, wozu sogar Teile des Donauheeres herangezogen wurden.

Über diesen Feldzug sind nur Einzelheiten bekannt, er scheint sich sowohl gegen einen Ursupator Iulianus als auch gegen eingedrungene Berberstämme, die `nationes Quinquegentanae` gerichtet zu haben. Maximian hat große Erfolge, da er die Berber nicht nur in die Berge zurücktreibt, sondern sie in dieses für seine Truppen ungünstiges Gelände verfolgt und die Überlebenden in die Sahara treibt.

Für wie wichtig diese Erfolge gehalten wurden, kann aus den umfangreichen Ehrungen ersehen, die Maximian in Karthago und Rom empfing; trotzdem mußte der Kaiser 297/98 und nochmals einige Jahre später wieder gegen maurische Stämme kämpfen.³¹

III. Donaufront

Die Donaufront war vielleicht der am schwersten zu verteidigende Grenzabschnitt des Reiches; die oben beschriebenen ungünstigen geographischen Bedingungen³² führten zu einer hohen Belastung für die Fronttruppen bei geringer Aussicht auf Ruhm und Beute.³³ Zudem drückten die aus dem Norden sich heranbewegenden Stämme der Goten und Vandalen die Donauanrainer gegen die Grenze des Reiches.

Schon 294 hat der Caesar Galerius mit den Sarmaten zu kämpfen (fünf " Sarmaticus "-Titel wird Galerius am Ende tragen !)³⁴; 294/95 erfolgt ein großer Einbruch von Karpen und Bastarnen (dakische und germanische Völkerschaften): Es kommt zu großen Verwüstungen, die Stadt Tropaeum Traiani wird geplündert. Es bedarf mehrerer Feldzüge, deren Macht zu brechen. Im Frühjahr 297 dann gelingt Galerius ein großer Erfolg, in dessen Folge zahlreiche Karpen und Bastarnen auf Reichsboden angesiedelt werden.³⁵

Auch durch Ausbau der Befestigungsanlagen wird die Donaufront so sicher, daß Galerius hier große Truppenverbände, darunter sarmatische Hilfstruppen, gegen die Perser abziehen kann.^{35a}

Allerdings unternehmen die immer stärker von den Goten bedrängt werdenden Reste der Karpen immer wieder neue Angriffe: Zwischen 303 und 311 muß sich Galerius noch vier Mal den Titel " Carpicus Maximus " verdienen.³⁶

In der Ansiedlung von Karpen und Bastarnen sehen wir ein wichtiges Mittel römischer Grenzpolitik: Die kontrollierte Ansiedlung, die " receptio ". So sollte verhindert werden, daß die aufgenommenen Barbaren einen Fremdkörper im Reiche bildeten, sondern als Bebauer des Bodens, Steuerzahler und Rekrutenreservoir nutzten. Und zugleich wurde der Druck auf die Grenze vermindert, der sich ja unweigerlich wieder aufbauen würde, begnügte man sich damit, die Barbaren nur aus dem Reichsgebiet zu verjagen.³⁷

IV. Vorderer Orient und Ägypten³⁸

A) Der Friedensvertrag mit Persien von 288

Auch die Grenze zu Persien war eine schwierige Grenze, allerdings in ganz anderer Weise als z.B. die Donaugrenze: Hier stand man einer Großmacht gegenüber, die über ein dem römischen, was Ausrüstung und Taktik anbelangt, zumindest gleichwertiges Heer³⁹ verfügte und diesen Großmachtanspruch auch offensiv vertrat. Es gab also zwar keine ständigen Barbareneinfälle, aber eine persische Großoffensive konnte zum Verlust großer und wichtiger Teile des Reiches führen. Im Umgang mit den Persern bedurfte es daher nicht nur eines fähigen Feldherren, sondern auch des Diplomaten, als der sich Diokletian erweisen sollte.⁴⁰ Ebenso wie das Römische Reich durch Usurpationen und Bürgerkriege geschwächt worden war, so machte auch Persien durch den Kampf des Großkönigs Vararanes II. mit seinem Bruder Hormizd eine Schwächeperiode durch⁴¹; Vararanes ergriff die diplomatische Initiative aus Furcht, die Römer könnten - wie sie es schon oft getan hatten - diese Thronstreitigkeiten nutzen⁴²: Schließlich hatte man ja seit dem Tod des Carus allerhöchstens einen Waffenstillstand.

So einigte man sich auf den status quo vor dem Feldzug des Carus (283) und schloß einen Freundschaftsvertrag⁴³, den man eher ein Stillhalteabkommen nennen könnte: Der war als mittelfristige Garantie für Ruhe an der Ostgrenze auch für Diokletian wichtig; benötigte der doch seine Truppen an Rhein, Donau und gegen den Ursupator Carausius.⁴⁴

Allerdings muß man beachten, daß dieser Vertrag das Produkt einer beiderseitigen Zwangslage, nicht eines echten Interessenausgleichs gewesen ist: Wer von beiden als erster wieder erstarkt ist, wird ihn brechen.⁴⁵

B) Wiedererringung der Suprematie über Armenien

Armenien hatte jahrhundertlang einen Pufferstaat zwischen Rom und Persien gebildet: Der, der Armenien innegehabt hätte, hätte jederzeit lebenswichtige Gebiete des anderen mit Krieg überziehen können; am meisten bedroht aber war das römische Kleinasien. So hatte sich der Zustand ergeben, daß Armenien ein römisches Klientelstaat unter der parthischen Dynastie der Arsakiden geworden war. Zwischen den beiden Großmächten stehend, konnte Armenien im Gegensatz zu den meisten anderen Klientelstaaten Roms in der Prinzipatszeit weitgehend seine staatliche Eigenständigkeit wahren - 252 oder 253 aber vertrieb das nun sassanidische Persien den Arsakidenkönig Tiridates III. (Trdat) aus Armenien, der ins Römische Reich flüchtete. Er wird im Heer Diokletians als tapferer Offizier erwähnt.⁴⁶

Nach der erfolgreichen Abwehr eines Arabereinfalls in Syrien⁴⁷, als sich Diokletian sowieso mit größeren Truppenverbänden im Osten befand⁴⁸,

ließ er den Tiridates 290/91⁴⁹ nach Armenien zurückkehren. Da in Persien immer noch Thronstreitigkeiten herrschten, konnte der auch ohne militärische Unterstützung durch Diokletian die Fremdherrschaft abschütteln und sich in seinem angestammten Königreich wieder etablieren.⁵⁰

Zwar hatte Diokletian damit den amicitia-Vertrag von 288 verletzt, aber durch die glückliche und mühelose Wiedergewinnung Armeniens die Position des Reiches gegen Persien entscheidend verbessert: Armenien entfiel nun als Ausgangspunkt eines überraschenden persischen Vorstoßes.⁵¹

C) Der 1. ägyptische Aufstand *entfällt*

Ägypten gilt in der Rückschau allgemein als reicher und ruhiger Reichsteil, fernab der großen Usurpationen und Invasionen; dies hatte sich im 3. Jahrhundert geändert: Besonders Oberägypten, die Thebais, litt unter wirtschaftlichem Niedergang und den Überfällen der oben erwähnten Blemmyer.⁵²

Dieses Konfliktpotential - Unzufriedenheit mit der wirtschaftlichen Lage und dem Grenzschutz - führte 292/93 zum Aufstand in Oberägypten unter einem gewissen Achilleus, in den auch die Blemmyer auf irgendeine Art und Weise verwickelt waren; diese Erhebung wurde im Frühjahr 293 niedergeschlagen.⁵³

294 aber schon finden wir Galerius mit großem Truppenaufgebot in Oberägypten, der gegen die Blemmyer kämpfte: Anscheinend war die Lage ähnlich kompliziert wie die Lage in der Provinz Mauretania, die Maximians Eingreifen nötig gemacht hatte.

Aber die Stationierungskosten hatten nur eine weitere Unzufriedenheit, da sie die Steuerlasten erhöhten: Anfang 295 finden wir immerhin die Detachements von 18 außerägyptischen Legionen dort vor.⁵⁴

D) Perserkrieg und (2.) ägyptischer Aufstand

1. Beginn der persischen Offensive

In Persien war inzwischen Narses an die Regierung gelangt, ein Sohn des legendären Sassanidenkönigs Schapurs I., der einst Valerian gezwungen hatte; da die inneren Streitigkeiten beendet waren, konnte Narses das Gesetz des Handelns wieder an sich reißen: Im Herbst 296 überrennen persische Truppen Armenien, Tiridates III. muß wieder fliehen.⁵⁵ Und während Galerius an der Donau noch gegen die Karpen zu kämpfen hat, erfolgt die Erhebung Ägyptens.

Grund: Einfälle der Blemmyer Steuerlasten

2. Der 2. ägyptische Aufstand

Zwar waren sicherlich 295 (zur Abwehr der Karpen) imd Ende 296 Truppen abgezogen worden, aber offensichtlich blieb das Blemmyerproblem ungelöst, und die Steuerfrage wurde durch die Veröffentlichung eines kaiserlichen Steuerdekrets am 16. März 297 nochverschärft; der Angriff der Perser und die Entblößung des Landes von Truppen boten Gelegenheit zu einer erfolgsverheißenden Usurpation: Ganz Ägypten erhob

sich, in Alexandria wurde ein L. Domitius Domitianus zum Kaiser ausgerufen.⁵⁶

Daß Narses und die Aufrührer zueinander in Kontakt standen, ist nicht unmöglich - Diokletian jedenfalls geriet in Gefahr, in die Zange genommen zu werden; nach des Galerius Eintreffen an der persischen Front warf Diokletian die ägyptischen Aufständischen nieder: Im Frühjahr 298 kapitulierte nach langer Belagerung Alexandria.⁵⁷

Diokletian mußte sich nach dem Fall Alexandrias noch um erneut eingedrungene Blemmyer kümmern: Er versuchte, das Problem dauerhaft zu lösen, indem er das Gebiet südlich Syene an die Nobaden abtrat, die den Foederatenstatus erhielten ebenso wie die Blemmyer, was die Zahlung von Jahrgeldern einschloß. Auf lange Sicht blieben beide Stämme unsichere Kantonisten.⁵⁸

3. Siegfrieden mit Persien

Zwar hatte Galerius 297 gegen die Perser eine Niederlage hinnehmen müssen⁵⁹, aber Narses konnte oder wollte den Sieg nicht nutzen. Das gab dem Galerius Gelegenheit, Truppen von der Donaufront heranzuholen, mit denen er 298 die in Armenien stehenden Perser angriff und vernichtend schlug: Narses konnte der Katastrophe entrinnen, Harem und Kriegsschatz fielen in römische Hände, das persische Heer zersprengt.⁶⁰

Es mag sein, daß Galerius jetzt, da Persiens Macht erschüttert war, den Feldzug gerne fortgesetzt hätte, wenn es ihm nicht von Diokletian verwehrt worden wäre;⁶¹ aber Diokletian, der sein Heer, aus Ägypten kommend, mit dem des Galerius in Mesopotamien vereinte, war weder ein zweiter Trajan noch gar ein zweiter Alexander.

Der Perserkönig mußte folgende Friedensbedingungen erfüllen:

1. Die Abtretung Nordwestmesopotamiens zur Wiederherstellung der Provinz Mesopotamia.⁶²
2. Fünf kleinere armenische Satrapien jenseits des Tigris (Ingilene mit Sophene, Arzanene mit Karduene und Zabdikene) werden unter Beibehaltung ihrer traditionellen Verwaltungsstrukturen an das Römische Reich angegliedert.
3. Als Ausgleich für diese Gebietsverluste erhält Armenien den Norden der Media Atropatene (Aserbaidschan) mit Ekbatana (Hamadan).⁶³
4. Indem Diokletian so für Tiridates III. mitverhandelt, erkennt Persien Roms Suprematie über Armenien an.⁶⁴
5. Das kaukasische Königreich Iberien wird römischer Suprematie unterstellt.
6. Nisibis in Mesopotamien wird dazu bestimmt, daß nur über diese Stadt - wohl zur Verbesserung der Zollkontrollen - der Handelsverkehr zwischen Persien und dem Römischen Reich laufen; dies war eine Maßnahme, die Narses angeblich besonders schmerzte.⁶⁵

Die neue Grenzziehung folgte ganz strategischen Erwägungen, um durch eine möglichst weitgehende Kontrolle aller Anmarschwege eine persische

Aggression weitgehend zu erschweren. Die Front lehnte sich im Süden an die Syrische Wüste an und im Norden an die Armenischen Berge; durch die persischen Gebietsverluste an Armenien wurden dessen Kernlande dem direkten persischen Zugriff entzogen.⁶⁶

Bei der Eingliederung der transtigranischen Satrapien, durchaus defensive Annexionen also, ging Diokletian neue Wege, indem er die gewachsene Verwaltungsstruktur unter erblichen Satrapen beibehielt, die römische Beamte wurden. Dies war eine vernünftige Entscheidung, da dieses mit Kastellen⁶⁷ befestigte Gebiet vor allem als Vorfeld der Verteidigungszone und Puffer dienen sollte: Auseinandersetzungen mit der einheimischen Bevölkerung hätten dies nur erschwert. So standen diese Satrapen ungefähr auf dem Niveau von Klientelfürsten, unterlagen aber stärkerer Bindung an Rom - wie es vielleicht von Diokletian in diesem Spannungsfeld der Großmächte als notwendig angesehen wurde.⁶⁸

Auch die Kontrolle über das Königreich Iberien hat defensiven Charakter: Verbessertes Schutz für die römischen Schwarmeerregionen; Sperrung der Kaukasuspässe gegen Wandervölker (vor allem Goten) und Verhinderung skythischen Zuzugs nach Persien.⁶⁹

Nisibis wurde aus fiskalischen Gründen zum alleinigen Handelsplatz bestimmt⁷⁰, wodurch der Handel mit Persien besser kontrolliert und reguliert werden konnte.

Die neue Grenze ließ Diokletian nicht mehr nur durch eine Linie von Kastellen absichern, sondern durch eine tiefgestaffelte Verteidigungszone, die einen Angriff verzögern und aufsplintern sollte, kleinere Übergriffe verhindern.⁷¹

Sicherlich war diese Grenze keine " Friedensgrenze ": Es war klar, daß Persien auf ihre Revision mit allen Mitteln dringen würde.⁷²

Diokletian hatte auf weitgespannte Eroberungen von zweifelhaftem Wert⁷³ verzichtet: Sie hätten die Grenze nur verlängert, und Persien wäre in die stete Offensive gezwungen worden.

Diokletians Konzeption der Grenzsicherung dagegen mit strategisch günstigen Annexionen, Truppenvermehrung und Festungsbau hat den Frieden bis 336 gesichert.⁷⁴

V. Bewertung der Maßnahmen in diokletianischer Zeit

Es mußte Diokletians Aufgabe sein, das Unwesen der ständigen Barbareneinfälle zu beenden sowie die teils aus diesem Übel resultierenden Usurpationen, die die Einheit des Reiches gefährdeten, und dem Reiche im Osten gegen die aggressive persische Großmacht eine verteidigbare Grenze zu geben. Dem sind er und seine Mitherrscher Maximian, Constantius und Galerius mit verschiedenen Mitteln nachgekommen, wobei Diokletian dafür gesorgt haben dürfte, daß das, was getan werden mußte, mit dem nötigen Augenmaß geschah: Man kann diese Generallinie mit dem Begriff der " offensiven Defensive " umschreiben.

In der Weiterführung der unter Gallien begonnen Heeresreform wuchs die

Beweglichkeit und Offensivkraft des einen Heeresteils (später comitatenses genannt), so daß man nun wieder in der Lage war, die beweglichen Barbarenscharen zurückschlagen zu können und erfolgreiche Strafaktionen in deren Gebiet durchzuführen; sogar ein Mehrfrontenkrieg konnte wieder durchgestanden werden.⁷⁵

Auf der anderen Seite wurde auch durch die Anlage von tiefgestaffelten Verteidigungssystemen und Vermehrung des anderen Heeresteils, der fest stationierten Grenztruppen (limitanei), die Defensivkraft gestärkt. Diese Staffelung verhinderte ein Durchsickern des Gegners, und auch größere Angriffe rissen nicht mehr so leicht große Löcher in die Verteidigungsfront.

Auf den Versuch, die im 3. Jahrhundert verlorenen Gebiete der agri decumates und Dakiens zurückzuerobern, wurde verzichtet; hier dürfte zum einen eine realistische Einschätzung des Kräftepotentials des Reiches eine Rolle gespielt haben, zum anderen aber auch der Begriff der Verhältnismäßigkeit: Flüße können zwar austrocknen und zufrieren⁷⁶, aber in der Regel zwangen sie den angreifenden Feind, sich auf bestimmte Punkte wie Furten zu konzentrieren. Dieses natürliche Hindernis hätte durch Wehrbauten und zusätzliche Truppenbelegung ersetzt werden müssen.⁷⁷

Gebietserwerbungen gab es an der persischen Grenze, aber nur soviel, als zu einer ökonomischen Verteidigungsstellung notwendig; den Blemmyern und Nobaden trat er in Ägypten sogar einen Teil der Thebais, die Dodekaschoinos, ab, wohl aus der Erkenntnis heraus, daß die zur Verteidigung notwendigen Aufwendungen den Nutzwert weit überstiegen.^{77a}

Zur Grenzsicherung gehörte auch der Abschluß von Föderaten-Verträgen mit Grenzvölkern (auch wenn dazu nur zwei Belege angeführt werden konnten: Blemmyer und Nobaden sowie mit einem fränkischen Gaukönig): Die Foederati sicherten gegen den Erhalt von Subsidien das Grenzvorfeld; die Einhaltung der Verträge war natürlich nur angesichts eines starken Römischen Reiches durchzusetzen.⁷⁸

Der Druck auf die Grenze wurde auch herabgesetzt durch die kontrollierte Ansiedlung von kriegsgefangenen Barbaren, die receptio. Diese eingedrungene Barbaren nur zu vertreiben, hätte ihren nächsten Angriff vorprogrammiert, so aber wurde zugleich der Bevölkerungsrückgang wenigstens teilweise ausgeglichen.⁷⁹

Im Verhältnis zu Persien sorgten ein maßvoller Friede und eine konsequente Grenzsicherung für einen lange Zeit währenden Ruhezustand; eine Eroberung des Persischen Großreiches -eine scheinbare Lösung der Probleme im Osten - hätte nicht nur die Kräfte Roms überspannt, sondern auch die Kontrolle der neuen Territorien wäre nahezu unmöglich gewesen: Rom wäre wohl genauso am Widerstand der einheimischen Bevölkerung und der großen Konfrontation mit den Reitervölkern des eurasischen Steppengürtels gescheitert wie einst die Seleukiden.

Durch diese außerordentlich maßvolle Außenpolitik und Grenzsicherung aus einer wiedergewonnenen Position der Stärke heraus hatte Diokletian die Wohlfahrt des Reiches gemehrt und eine aussichtsreiche Basis für seine Nachfolger geschaffen.

Darin findet sich eine auffallende Ähnlichkeit zu den großen Kaisern: Augustus vor allem, dem der Geist von Diokletians Außenpolitik entlehnt sein könnte. Den deutlichsten Fingerzeig, daß dies auch den Zeitgenossen bewußt gewesen sein muß, finden wir in einem Bericht über die Friedensverhandlungen nach der Niederlage des Narses; aufgebracht hält Galerius den Persern ihre Behandlung des gefangenen Valerian vor: Das sei nicht römische, was er darlegt mit dem Vergilvers " (... sei eingedenk, Römer ...,) die Besiegten zu schonen und die Empörer zu züchtigen "⁸⁰ - ein Schlagwort, das das Selbstverständnis augusteischer Außenpolitik umfaßt.